

Fränkisches Dichtertreffen 1962

Ich irre in der Stadt umher
wie ein verkehrtes Schaf.
Es klemmert mich nun wirklich schwer,
daß ich das edle Dichtertreffen
zur rechten Zeit nicht traf.

Die sitzen sicher irgendwo
bei einem Gläschen Wein.
Mag sein, sie dreschen lautes Stroh.
Doch sind sie sicher alle froh
um das Beisammensein.

Sonst liebe ich die Einsamkeit.
Doch heut lieb ich sie nicht,
Ich teute mir die Füße breit.
Es scheint mir diese Wartzeit
fast wie ein Bullgaricht.

Und trüben Sinnes frag ich mich:
Ein Dichter willst du sein?
Mein lieber Freund, erkenne dich,
du wäzig kleiner Reimerich!
Wolf, was du bist, nur sein!

Leb still mit deinem Herrgott hin,
mit deinem Bienen nach!
Und kommt ein Vers dir in den Sinn,
nun ja, so halt und fass' ihn!
Wo Feuer ist, ist Rauch.

Doch wo ein echtes Dichterblut
dir um die Wege ist,
reich ihm die Hand mit frohem Mut,
sei ihm von ganzem Herzen gut
und — bleibe, was du bist!

Mittels

Sing, schwarze Amsel, überm Fels
in die tödlichen Stürme,
die Leiber zermahlen, getränkt mit Blut,
daß sich die Türme Gottes
wie rote Kamine entflachen!

Sing deine Ghit in den Staub,
in den Würger Staub,
daß hinter Büffel und Pflug
die Stürme heben die Schattengemalten.

O und die Kuppel! — hinauf,
sing hinauf über hebende Hände,
daß es das Schweigen bestärkt, die Nacht,
die ungeheuren Nächte der Krümmung.

Denn einer muß singen, sei nur einer,
doch immer erneut hirsingen einer
in die Wand des Staubs und des Blutes
und in die eisigen Türme der Nacht,
die alles überschweigenden,
Daß sich senken die Wurzeln des Lieds
in Ritzen versteinarter Mauern und arblühen
die zarten, goldenen Kelche der Hoffnung
am Wall der Verweilung.